

Außenfront ganz von selbst: Auf einem durchgehenden, ungegliederten Sockel werden sich, nach endgültigem Ausbau der Montagehalle, sieben breite Vertikalländer der Binder, jenen der Turbinenhalle in Moabit gleich, erheben. Zwischen sie sind bedeutend schmalere Ständer gestellt, die auch die Fenster, je ein Paar in einer Travee, einfallen. Durchaus flächig mit dem Backsteinfüllwerk, sprechen die letzteren nicht in der plastischen Fassadengliederung mit, während die breiten Binderländer etwas im Relief vortreten und allein auch auf den attikaähnlichen, vorkragenden Oberteil der Front übergreifen. Dessen

Dimensionierung ist ausschließlich von der erforderlichen Höhe der Kranbahn im Innern abhängig. Und trotzdem, mit welcher fabelhaftem Schönheitsfuss für planimetrische Harmonien erscheint er und durch ihn die ganze Fassade abgestimmt: Der niedrige Sockel etwas schräg vortretend und von einem Horizontalgurt abgetrennt, darauf in der Fläche zurückgesetzt die hochgestellten, kraftvoll proportionierten Rechtecke zwischen den energischen Binderländern mit je einem Paar überhoher Fenster, und als Abschluß die wichtig hohe Attika der ausgekragten Kranbahnobermauer, die einen plastisch sehr wirkungsvollen Schlagschatten auf die zurückliegende Fensteretage darunter wirft. DIE FABRIKEN IN HENNIGSDORF. Außer diesen Fabrikneubauten am Humboldthain erhielt Behrens in letzter Zeit noch ein anderes Bauungsgelände für Industriearchitekturen von

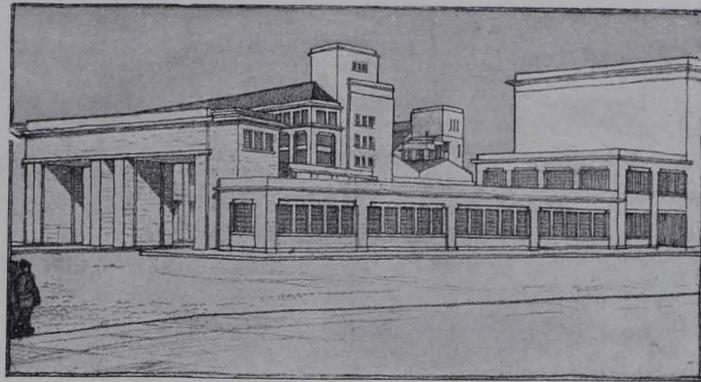


Abb. 164. Fabrikenbezirk der AEG am Humboldthain in Berlin. Entwurfskizze zu dem Portalbau, Ecke Gustav Meyer-Allee und Huffittenstraße. 1911

der AEG überwiesen, bei Hennigsdorf an der Havel, weit draußen im Nordwesten Berlins. Er errichtete hier, eng aneinander liegend, eine große Porzellan- und je eine kleinere Lack- und Öltuchfabrik für die notwendigen, im eigenen Betrieb befindlichen Hilfsproduktionen der AEG, sowie eine vorerst noch kleine Zinshäuserkolonie für die in diesen Werken beschäftigten Arbeiter.

Die für Behrens beim Bau der von 1910 bis 1911 errichteten Porzellanfabrik (Abb. 169) maßgebenden Grundsätze waren folgende: Für die in flacher Erstreckung fünfmal nebeneinander errichteten Fabrikhallen erschien keine besondere Ausdehnung in der Höhe erforderlich, vielmehr eine möglichst unbehinderte horizontale Weiträumigkeit unter günstigsten Beleuchtungsverhältnissen. Um nun diese großen Spannweiten zugleich mit einem mittleren Oberlichteinfall zu erreichen, verwandte Behrens 20 m weit ausgreifende Bahnsteighallenbinder, die an ihren Endpunkten die quer gelagerten gläsernen Satteldächer aufnehmen. Auch im Äußern der aus Eisenfachwerk mit Backsteinfüllung in flacher Erstreckung gebauten Porzellanfabrik tritt diese innenräumliche Konstruktion zu Tage: Sie bewirkt hier einen architektonisch regelmäßigen, bewegten Wechsel steiler Giebel- und fast horizontal sich ausbreitender Trägerlinien.

Waren bei der Porzellanfabrik die konstruktiven Voraussetzungen formgebend, so entwickeln die 1911 gleichfalls in Hennigsdorf in roten Handstrichsteinen errichteten Fabriken für Lacke und Öltuch ihre Gestalt wieder ganz aus der kubischen Proportion (Abb. 170 und 171). Beide Male schließt sich an einen großen Würfel, der senkrecht in Blenden oder überlangen Fenstern gliedert ist und in einem festen Horizontalgefäss

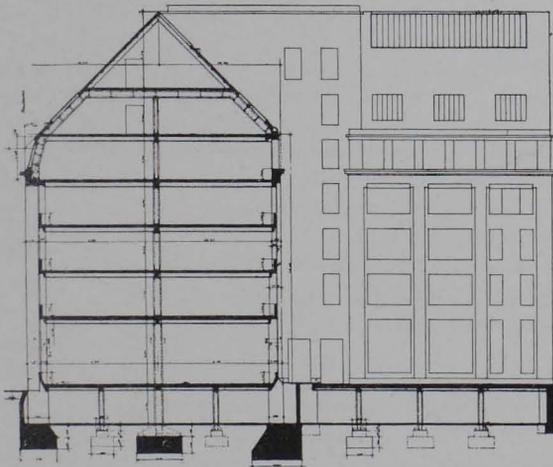


Abb. 165. Kleinmotorenfabrik der AEG an der Voltastraße in Berlin. 1910 bis 1911. Querschnitt von Süden nach Norden

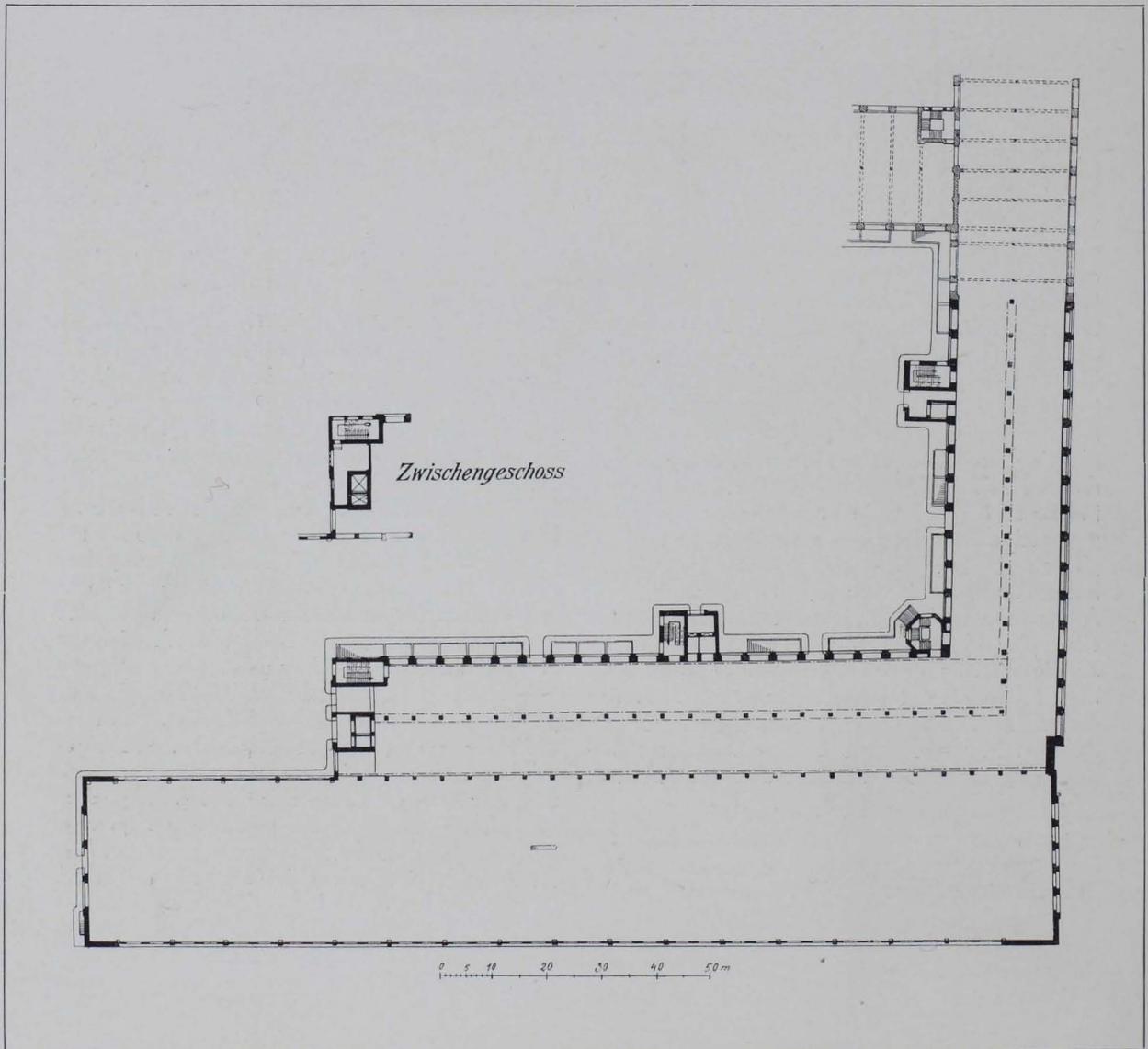


Abb. 166. Neue Fabrik für Bahnmaterial und Montagehalle für Großmaschinen der AEG, Ecke Volta- und Hufsitentstraße in Berlin. 1911 bis 1912. Grundriß des Erdgeschosses



Abb. 167. Blick vom Nordwesteingang auf den von Peter Behrens, in den Jahren 1909 bis 1912, errichteten Fabrikenkomplex der AEG am Humboldthain (Aquarell)

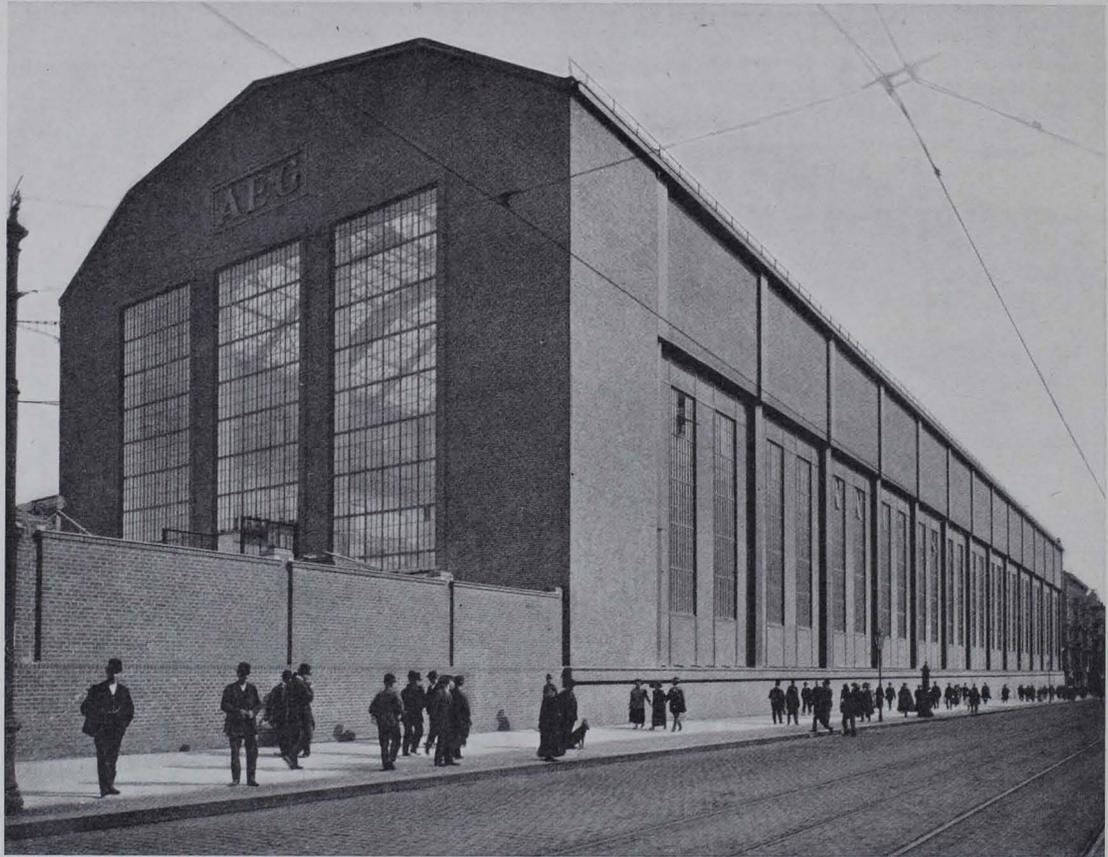


Abb. 168. Montagehalle für Großmaschinen der AEG an der Huffitenstraße in Berlin. 1911 bis 1912

abschneidet, ein untergeordneter Trakt von nur geringer architektonischer Ausbildung an. DIE ZINSHÄUSER FÜR ARBEITER IN HENNIGSDORF. Das Problem einer einheitlich und im Großen zu errichtenden Mietshäuserkolonie, wie es Behrens schon in jenem Neuser Projekt von 1910 für mittlere Bürgerwohnungen, hier in Hennigsdorf für die Arbeiter der wenig entfernten AEG-Fabriken beschäftigt hatte, liegt erst insoweit im Architektonischen, als die notwendigen nationalökonomischen Prämissen restlos erfüllt sind, um die sich die Engländer, ein Theoretiker der neuen «Gartenstadtbewegung» wie Ebenezer Howard an der Spitze, bekanntlich zuerst bemüht haben: Mit möglichst geringen Geldaufwendungen für Beschaffung der Grundstücke und Errichtung der Hausbauten sind viele, nicht zu kleine Wohnungen auf einem geschlossenen Gelände zu

¹⁾Vergl. Behrens' Aufsatz «Die Gartenstadtbewegung» im Berliner Tageblatt, 25. März 1908. Abendausgabe. Nr. 10 der literarischen

schaffen, das trotzdem so frei bebaut sein muß, um allen Anforderungen der modernen Hygiene nach Licht und Luft, nach einer gewissen Lebensfreude und Erholung, nach dem eigenen Gärtchen und dem eigenen Stück Ackerland, Raum zu gewähren. Dazu müssen solche Gartenstädte von sich aus eine bestimmte Rentabilität des Anlagekapitals aus den von den Lohnarbeitern selbst aufzubringenden Mietzinsen verbürgen, wie sie auch die mit dem Bau der Hennigsdorfer Arbeiterhäuser sich befassende besondere Gesellschaft, Behrens' Bauherrin, verlangte¹⁾. Somit wird der springende Punkt hier stets in einer geschickten Grundrißlösung liegen. — Die von 1910 auf 1911 von Behrens errichtete Hennigsdorfer Kolonie für die AEG-Arbeiter ist auf eine zukünftige, beträchtliche Vergrößerung berechnet. Der hierfür entworfene Bebauungsplan teilt das am könig-

Arbeiten des Künstlers, wo auch das Wichtigste aus der für die Behandlung der Frage notwendigen Literatur angegeben ist.